

Geschichten aus der March

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): - **(1980)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dank an den Berner Hans Sommer

Am 23. Januar ist Dr. Hans Sommer, Berner Literaturforscher, Publizist und Sprachpfleger, ehemaliger Seminarlehrer, 80 Jahre alt geworden. Der noch jugendlich wirkende Jubilar, der jetzt in Hünibach lebt, stand fast ein halbes Jahrhundert im bernischen Schuldienst, zuletzt als Deutschlehrer am städtischen Lehrerinnenseminar in Bern. Seine Kenntnis der Dichtung und die Pflege von Sprache und Dialekt trug er auch in die Öffentlichkeit: In unzähligen Zeitschriftenartikeln und Zeitungsglossen machte er auf Feinheiten des Worts aufmerksam und tadelte in nie verletzender Art Fehlerhaftes und Mangelhaftes; Neuerscheinungen besprach er einführend. In seinem Ruhestand widmet er sich vor allem der gründlichen Erforschung der ja so reichen Berner Literatur, ihrer bekannten und weniger bekannten Träger, ihrer Wirkung und ihres Grundes. Volk und Dichtung des Emmentals, der Region Burgdorf und des Berner Oberlandes sind die Themen dreier inhaltsgeladener, einen breiten Leserkreis ansprechender Bücher, und in den Bänden «S git numen eis Bärn» und «Uf Bärner Bode» sammelte er Zeugnisse bekannter Schriftsteller. So dürfen wir Hans Sommer herzlich danken für seinen unentwegten Dienst an der Muttersprache und für seine Würdigung des Berner Schrifttums. R. Trüb

ist. Uehlingers Mundart, die er «üusen eltscht Haametschii» nennt, ist sauber, echt, etwas nüchtern. Man begreift, wenn er in «Rede wie dihaam» es missbilligt, wenn Leute ihren Dialekt vernachlässigen oder verleugnen, weil sie zeigen wollen, dass sie in der Fremde waren. Gerne schaut er zurück in frühere Zeiten, in die naheliegende Vergangenheit, wie etwa in die Kriegsjahre 1939–45, wo die Menschen auf dem Land in Stubeten sich über ihre Sorgen besprachen, sich aber trotz allem an «Häfechränze» erlabten. Oder Städter verwandelten ihre Rasen in Acker-

land, um in der «Aabauschlacht» mit wechselndem Erfolg mitzuhelfen. Natürlich fehlen auch kleine Liebesgeschichten nicht, die harmlos verlaufen, wenn ein Mädchen den Burschen verulkt oder ein Fliederstrauss bei der Angeboteten wenig Erfolg hat. Harmlose Kindergeschichten, nicht tieflotende Ängste werden erzählt. Im Kapitel «Pfarrgschichte» stehen Anekdoten, nicht ganz neue Witze über junge Pfarrherren, die in den Dörfern sich etwas weltfremd benehmen. Es ärgern sich städtische Mieter über einen nörgelnden Hausbesitzer und finden auf dem Land ihre Ruhe. An einer Gant zeigen die Käufer ihr wahres Wesen. Eine Gemeinde gräbt im Tal nach Wasser, wobei die Brunnen im Oberdorf versiegen.

In der Geschichte «Bim Häidebomm», die dem Buch den Titel gibt, geht der Verfasser der Geschichte der Gemeinden Beggingen und Merishausen nach und erklärt die Herkunft des Namens «Häidebomm».

Am besinnlichsten ist vielleicht die ernste, leicht sentimentale Geschichte «Advänt». Ein modern eingestellter Dipl. Ing. ETH, der in Eisen und Beton baut, muss um das Leben seines Kindes bangen und lernt begreifen, dass es neben dem Baumaterial noch andere Kräfte im Leben gibt.

Es ist eine geordnete, nicht von Konflikten und Krisen geschüttelte Welt, von der der Verfasser behaglich, gemütlich und gelegentlich mit Humor erzählt. Dem Neuen steht er skeptisch gegenüber. So bleiben seine Geschichten in vertrautem Rahmen, den sie nie zu sprengen versuchen.

J. M. Bächtold

Geschichten aus der March

Texte in Märcbler Mundart.
Marchring 19/1979. Fr. 5.–

Dieses 30seitige Heft enthält eine Anzahl Kurzgeschichten von zwei begabten Erzählerinnen aus der March, die seinerzeit vom Radio gefördert wurden. So erhalten wir Zugang zu einem kaum bekannten Innerschweizer Dialekt, der vor allem durch viele Zwielaute auffällt und nicht eben leicht schreibbar ist. Rosa Schuler-

Schwendeler, eine jüngere Wägitalerin aus einfachen Verhältnissen, erzählt ungeschminkt, auch humorvoll, Wahres aus ihrem Leben und bleibt damit im vertrauten Lebenskreis der Landschaft March, Josie Spiess aus Tuggen, die ältere, gebildet und weit gereist, greift inhaltlich weiter aus, in die einheimische Sage oder in Erlebnisse zum Beispiel im ausländischen Institut. R. Trüb

Eine Textprobe: «Nou vierzä Tagä hät de Beiter (Peter) mit em Vatter ds Holz usem Wasser use gschläikt und ds Grippi vom Schlitte ä grad mit häigfuued. Ds Jour druuf isch under ds Vatters aacheirigä Händä wider ä nüüä Horäschlittä z stand chou. De Beiter isch aber nie mei uni Vatter und uni Chettenä go Holz häimänä (heimziehen).»

Krimi im Dialekt

Viktor Schobinger, Züri-Krimi 1 und 2. Buchhandlung Enge, Zürich 1979. Je Fr. 8.50.

Der Kanton Zürich gilt gegenwärtig als Holzboden der Mundartliteratur. Doch er kann mit einer Überraschung aufwarten: Das Zürichdeutsche hat eine neue Literaturgattung erobert, den Kriminalroman. Viktor Schobinger legt gleich zwei «Züri-Krimi»-Hefte vor, beide mit der Jahrzahl 1979, geschmückt mit dem Bild der drei Zürcher Stadtheiligen., «Der Ääschme trifft simpaatisch lüüt» und «Der Ääschme laet e melody nöd loos» heissen die Titel der Geschichten, in denen «polizei-lütnant Häiri Ääschme» (Eschmann) jeweils findig das Gewaltverbrechen aufdeckt, «hinedry am ene mord uf d spuor chunt» bzw. «am änd em mörder uf de schprung». Geschrieben sind beide Krimis in Alltags-Zürichdeutsch, unzimperlich, in Kleinschrift, sonst nach den Dieth-Schreibregeln. Man ist gespannt, ob das Zürichdeutsche mit dieser Art Literatur eine neue oder weitere Leserschaft erreicht und was sich auf diesem Gebiet noch tun wird. R. Trüb

Bund Schwyzertütsch. Erweiterter Sonderdruck aus «Heimatschutz» 1980/I. Dr. R. Trüb, Wirbelweg 8, 8702 Zollikon